Gedichte um das Ross des Komturs

Man kann die Werke der Dichter von den verschiedensten Seiten her angehen. Ein wesentlicher Gesichtspunkt ist sicher der ästhetische, der auf die formalen Schönheiten den grössten Wert legt, ein ganz anderer der kulturhistorische. Er bringt das Werk in erster Linie im Zusammenhang mit seiner Zeit, ihren Sitten und Gebräuchen zur Geltung und zwingt zu einer Anschauung, die in ihm mehr eine historische Quelle als ein aus eigener Kraft lebendes Kunstwerk erblickt. Auch diese heute weniger gefragte Betrachtungsweise hat zweifellos ihren Wert und ist oft sogar die einzige Möglichkeit, einer Dichtung nicht gerade ersten Ranges doch noch gerecht zu werden.

Gerade dem Lokalhistoriker ist mit einer nicht eben vollendeten, aber vielleicht in anderer Weise bedeutsamen Schrift gelegentlich aufs schönste gedient. Es sind ja nicht die schlechtesten Menschen unter den Poeten, die ihrem Wissen um irgendeine Einzelheit des Geschehens aus ihrem Dorf und seiner Vergangenheit beschwingten und oft auch gereimten Ausdruck verliehen, ohne immer den vielfach beschworenen Kuss der Muse abzuwarten. Zu dieser Art Gelegenheitsschriftstellern gehört allem Anschein nach auch jener Johann Heinrich Meyer-Kitt, der um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts im «Wangensbach» in Küsnacht ein Institut für junge Ausländer betrieb. Sein geschichtliches Interesse bewies er durch Veröffentlichung der 1863 erschienenen «Blätter aus der Geschichte von Küsnacht», unter denen der dem Komtur Konrad Schmid gewidmete Beitrag von besonderem Interesse ist.

Die Sage meldet, das Pferd dieses wohl berühmtesten Küsnachters habe nach dem Tode seines Herrn in der unglücklich verlaufenen Schlacht von Kappel den Heimweg selbständig unter die Hufe genommen und dann durch den Zürichsee hindurch den Boden des Heimatdorfes schwimmend erreicht. Ihr Ursprung lässt sich nicht mit letzter Sicherheit ausmachen, führt aber über eine Eintragung, die von Erhard Dürsteler, zu Beginn des 18. Jahrhunderts Pfarrer zu Erlenbach, im Zürcher Geschlechterbuch hinterliess, zurück auf eine dort erwähnte Chronik des Heinrich Caspar Hess in Erlenbach. Diese Quelle ist zwar verschollen, und auch der 1959 verstorbene Professor Gottfried Guggenbühl, der beste Kenner der um das Ross des Komturs sich spinnenden Legende, hat sie nicht mehr entdecken können, doch kommt sie auf wohl wesentlich weniger

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

als zweihundert Jahre an das Geschehen von Kappel heran. Dieses aber scheint sich dem Volk von Küsnacht tiefer eingeprägt zu haben als die meisten mit der Gemeinde verbundenen Ereignisse.

Auch Heinrich Meyer ist davon beeindruckt. Er fügt seiner interessanten und mit wertvollen Einzelheiten aufwartenden Schilderung noch einen gereimten Anhang bei, der ohne viele Zweifel aus seiner Feder stammt:

Der Abend senkt sich nieder auf Cappels blut'ge Flur.
Das Schlachtgetümmel schweiget; es trauert die Natur.
Die Felder sind getränket von tapfrer Männer Blut,
Der Irrwahn nur noch wüthet, erfüllt von blinder Wuth.

Jetzt unter seinen Brüdern stirbt Conrad Schmid der Held,
Voll Glaubensmuth und Liebe auf leich'besätem Feld.
Und auf den todten Helden stiert ernst das arme Ross;
Gern möcht' es ihn erwecken, ihn retten aus Feindes Tross.

Umsonst, es trabt von dannen, erschrocken in wildem Lauf,
Mit Schaum und Schweiss bedecket, eilt es den Berg hinauf.
Dort glänzt ihm des Sees Bläue, im reinen Sternenlicht,
Das aus der tiefen Ferne die stille Nacht durchbricht.

Und eh' es sich versiehet, steht es an Ufers Rand,
Und schauet bang hinüber in seiner Heimat Land.
Der Kirchthurm und das Kloster, sie winken durch die Nacht,
Ihm strahlen sie feurig glänzend, in wundervoller Pracht.

Umgürtet und ermüdet stürzt es sich in die Fluth,
Und mit dem Tode ringend, trägt es des Herren Gut.
Und mit dem Metteglöcklein hat es sein Ziel erreicht.
Es zittert, legt sich nieder, sein stolzes Aug' erbleicht.

So lang die Nachwelt ehret des Comthurs Heldenmuth,
Die Treue, die ihn drängte, zu wagen Leib und Gut,
Gedenkt sie auch des Rosses, das treue an ihm hing,
Ihn nicht konnt überleben, mit ihm zu Grabe ging.

Das Gedicht ist ganz offensichtlich das Werk eines Laien. Es ist zwar von einem wachen Geschichtsbewusstsein und einer ehrlichen Ergriffenheit durchpulst; doch lassen es die zum Teil ungeschickten Ausdrücke über weite Strecken

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

als beinahe naiv erscheinen, und das an mehreren Stellen nicht eingehaltene Versmass macht es erst recht deutlich, dass hier kein geborener Meister an der Arbeit war. Neben der Fassung des selben Motivs durch einen echten Dichter gibt es sich leicht als blosse, wenn auch gutgemeinte Reimerei zu erkennen.

*

Die Ballade «Der Rappe des Komturs» von Conrad Ferdinand Meyer ist den meisten Anwohnern des Sees seit ihrer Schulzeit bekannt. Der Dichter hat das bis dahin nicht näher bezeichnete Ross mit sicherem Gefühl für die düstere Stimmung in einen Rappen verwandelt, und als solcher geistert das trauernde Tier noch heute durch die Examensvorträge geplagter Schüler:

Herr Konrad Schmid legt' um die Wehr . . .

Das Gedicht erschien 1874 und dürfte wenig vorher geschaffen worden sein. Lange glaubte Meyer, damit nur einen Auftakt zu einem umfänglicheren Werk über den Küsnachter Komtur gegeben zu haben, und noch Jahre später beschäftigte er sich ernsthaft mit dem Gedanken, einen Roman über ihn zu schreiben, der dann freilich doch von anderen Stoffen verdrängt wurde. Ein Vergleich mit dem bereits mitgeteilten Werk drängt sich auf.

Herr Konrad Schmid legt' um die Wehr,
Man führt' ihm seinen Rappen her:
«Den Zwingli lass ich nicht im Stich,
Und kommt ihr mit, so freut es mich.»
Da griffen mit dem Herren wert
Von Küssnacht dreissig frisch zum Schwert:
Mit Mann und Ross im Morgenrot
Stiess ab das kriegsbeladne Boot.
Träg schlich der Tag; dann durch die Nacht
Flog Kunde von verlorner Schlacht.
Von drüben rief der Horgnerturm,
Bald stöhnten alle Glocken Sturm,
Und was geblieben war zu Haus,
Das stand am See, lugt' angstvoll aus.
Am Himmel kämpfte lichter Schein
Mit schwarzgeballten Wolkenreihn.
«Hilf Gott, ein Nachtgespenst!» Sie sahn
Es drohend durch die Fluten nahn.

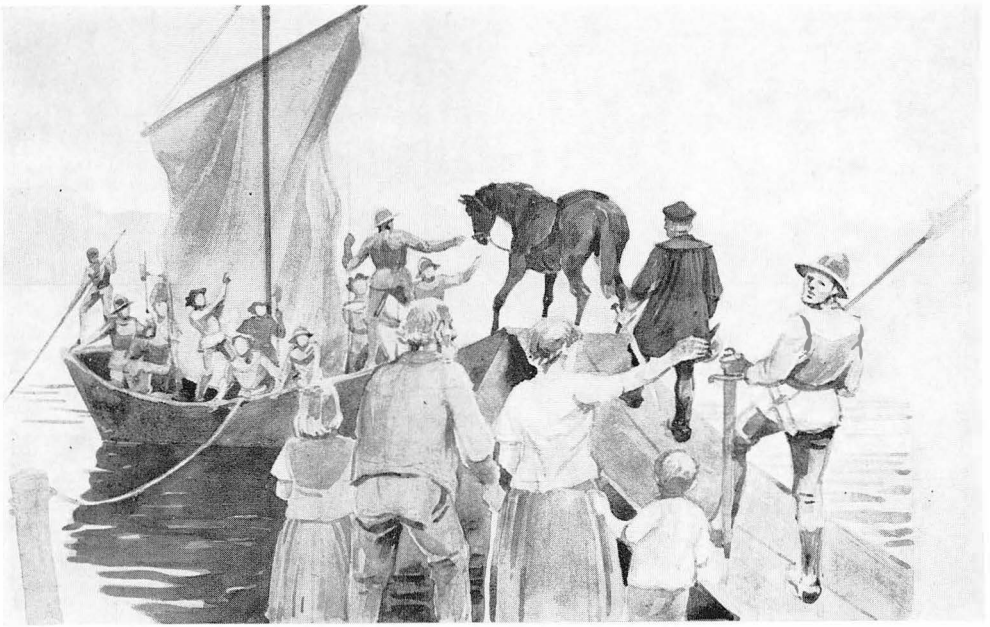
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Wo breit des Mondes Silber floss,
Da rang und rauscht' ein mächtig Ross,
Und wilder schnaubt's und näher fuhr's . . .
«Hilf Gott, der Rappe des Komturs!»
Nun trat das Schlachtross festen Grund,
Die bleiche Menge stand im Rund.
Zur Erde starrt' sein Augenstern,
Als sucht' es dort den toten Herrn . . .
Ein Knabe hub dem edeln Tier
Die Mähne lind: «Du blutest hier!»
Die Wunde badete die Flut,
Jetzt überquillt sie neu von Blut,
Und jeder Tropfen schwer und rot
Verkündet eines Mannes Tod.
Die Komturei mit Turm und Chor
Ragt weiss im Mondenglanz empor.
Heim schritt der Rapp das Dorf entlang,
Sein Huf wie über Grüften klang,
Und Alter, Witwe, Kind und Maid
Zog schluchzend nach wie Grabgeleit.

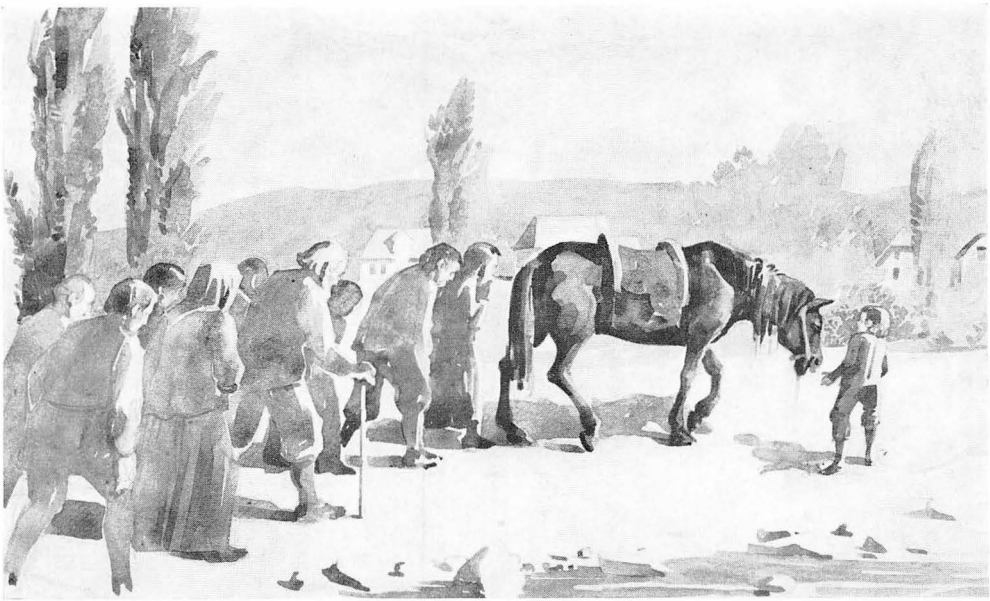
Meyers klare und entschieden geformte Dichtung ist ungleich eindrücklicher als das ältere Gedicht. Es zeigt sich wieder einmal, dass in der Kunst sehr bald ein Zuviel an Gefühlen und Blickpunkten erreicht ist, während eine einfache, schlichte Gestaltung das Wesentliche, sofern man es zu treffen weiss, ausgezeichnet zur Geltung bringt. Oft ist es sogar ganz einfach das Richtige. So stirbt zum Beispiel im älteren Gedicht das treue Ross nach Erreichen des Ufers, weil es seinen Herrn in rührender Anhänglichkeit nicht überleben will, während bei Meyer der Rappe den Weg nach der Komturei einschlägt und damit dem Dichter die Möglichkeit gibt, das trauernde Volk als Leichengeleite zu einem ebenso eindrucksvollen wie auch durch die Chronik vorbereiteten Bild zusammenzuraffen, heisst es doch dort, das Pferd «luff in das Closter, da ihm dann ein Pfrund gegeben ward».

Ein weiterer Gedanke drängt sich auf. Was war Conrad Ferdinand Meyers Quelle? In den Jahren 1868 bis 1872 wohnte er im «Seehof» in Küsnacht, und von 1876 bis 1877 war er mit seiner ihm eben angetrauten Frau im «Wangensbach» sesshaft, in dem sein Namensvetter Johann Heinrich wenige Jahre zuvor sein Institut betrieben hatte. In dieser Zeit befasste sich der Dichter immer wieder mit der Gestalt des Komturs Schmid, und es braucht nicht allzu viel

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



«Mit Mann und Ross im Morgenrot
stiess ab das kriegsbeladne Boot»



«Heim schritt der Rapp' das Dorf entlang,
sein Huf wie über Grüften klang»

Entwürfe für eine Wandbemalung von Prof. Albert Hess (1895–1960), Zeichnungslehrer am Seminar

38 Mitbürger aus der Kirchhöri Küsnacht fanden mit Komtur Konrad Schmid bei der Schlacht von Kappel den Tod. Keine Gemeinde leistete einen höhern Blutzoll.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Phantasie, um anzunehmen, dass ihm die Schrift seines Namensvetters samt dem angehängten Gedicht bekannt war. Angesichts des noch anderweitig vorhandenen Materials wird man das ältere Gedicht nicht als ausschliessliche Quelle Meyers bezeichnen können, aber es wäre in mehr als einer Hinsicht verständlich, wenn er es zum Anlass genommen hätte, den ihm lieben Stoff noch einmal und besser in Verse zu bannen. Dies ist ihm gelungen.

Dem Leser bleibt es überlassen, beide Werke zur Kenntnis zu nehmen. Der wahre Poet verdunkelt den Gelegenheitsdichter, nicht aber den um die Geschichte Küsnachts eifrig bemühten Lokalforscher. So danken wir den so verschiedenen Männern gleichen Namens, die ihr Geschick fast zur gleichen Zeit in das selbe alte Haus führte, für ihre Treue zu einer Sache, die der enteilenden Zeit zum Trotz auch die unsrige ist.

Hans Guggenbühl

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch